

*Bischof
Dr. Felix Genn*

**Predigt
bei der Beauftragung der Pastoralreferent/-innen
am Sonntag, 27.09.2015, im Hohen Dom zu Münster**

Lesungen vom 26. Sonntag im Jahreskreis B:

Num 11,25-29;
Jak 5,1-6;
Mk 9,38-43.45.47-48.

Liebe Schwestern und Brüder im Glauben,

vielleicht haben Sie gedacht, als Sie diese Worte hörten: Das kann doch nicht wahr sein. Solche Aufforderungen, wie Jesus sie in diesen drei Sätzen formuliert, passen doch gar nicht zu Seinem Stil. Auf jeden Fall werden Sie nicht gedacht haben, liebe Schwestern und Brüder, diese Frauen und Männer, die demnächst das Wort Gottes in die Gemeinden tragen, werden dazu anleiten, dass jemand sein Auge ausreißt oder seine Hand abschlägt. Auf jeden Fall: Diese Sorge brauchen Sie nicht zu haben. Aber was will Jesus uns damit sagen? Rührt Er nicht mit diesen negativen Formulierungen an eine Grundsehnsucht, die jeder von uns im Herzen trägt, nämlich: Wir wollen doch gute Menschen sein. Diesen Wunsch nimmt Er ernst: Ja, tu alles, damit du ein guter Mensch wirst, so möchte ich es einmal positiv wenden.

Wir haben uns eben an die Taufe erinnert als die Grundlage und das Fundament unseres christlichen Lebens. Zur Taufe gehört eindeutig die Absage an das Böse: Widersagt ihr dem Satan und all seiner Verführung? Verführung zum Bösen ist selbstverständlich gemeint. Das haben wir schon oft genug wiederholt versprochen. Was nehmen wir da in den Mund? Dem Bösen abzusagen, das können wir doch gar nicht durchhalten. Aber tun wir alles, um es zu verwirklichen? Es zeigt doch den ganzen Ernst unseres christlichen Lebens. Vielleicht hätte Jesus heute im digitalen Zeitalter andere Worte verwendet, zum Beispiel: Und wenn dich dein surfen durchs Internet zum Bösen verführt, dann schalte das Ding ab, lösche die Programme.

Die zukünftigen Pastoralreferentinnen und Pastoralreferenten unseres Bistums sagen es anders: „Getauft auf Seinen Namen, gesalbt zu Priestern, Königen und Propheten“. Prophet sein, das ist anspruchsvoll, „anecken“ bedeutet das. Jesus eckt mit diesem Wort eindeutig an; „den Finger in die Wunde legen“. Das ist auch unangenehm und kann vielleicht viel stärker wirken, weil es ganz konkret auf Lebenssituationen schaut, als diese Bildrede von dem Auge, das ausgerissen, der Hand und dem Fuß, die abgeschlagen werden. Christ-Sein heißt Prophet sein, heißt anecken. Da kommt wieder der ganze Ernst unseres christlichen Lebens zur Sprache; den Finger in die Wunden zu legen. Wo wird das konkret?

Ich vermute, dass derjenige, der den Brief des Jakobus geschrieben hat, aus dem wir heute die zweite Lesung gehört haben, wahrhaftig angeeckt ist, wenn er sich die Reichen einmal genauer vornimmt. Da legt er den Finger in die Wunde und sagt ihnen eindeutig: „*Euer ganzer Reichtum verfault. Alles, was ihr besitzt, wird von Motten zerfressen*“ (Jak 5, 2). Er weist darauf hin, dass den Arbeitern der Lohn vorenthalten wird, und dass eine solche Tat

Ewigkeitswert hat, weil sie ins Gericht führt, vor das wir gestellt werden. Umgekehrt ist es schön in diesem Text des Evangeliums zu hören, wie Gott auch das Kleinste sieht - diese Tat: Jemandem einen Becher Wasser zu reichen. „*Wahrhaftig, du wirst um den Lohn nicht kommen*“ (Mk 9,41). Was könnte das heute heißen? Zum Beispiel könnte Er heute sagen: Du hast Flüchtlinge aufgenommen. Ja, das hast du getan. Jetzt war die Zeit, jetzt ist die Stunde. Du hast sie nicht vertan! Du bist angeeckt, weil du dich Worten gegenüber widerständig gezeigt hast, die Menschen, die ihre Heimat verlassen, nicht aufnehmen. Im Augenblick kann so eine Situation entstehen, in der der Mitleidspunkt etwas sinkt. Ich höre: Widerstand regt sich, weil Turnhallen für die Aufnahme von Flüchtlingen gebraucht werden, und man deshalb verärgert ist, weil der Turnunterricht nicht mehr stattfinden kann – im Augenblick. Am erschreckendsten für mich war eine Begegnung am vergangenen Freitagabend in der Jugendkirche „effata [!]“. Dort waren an die 400 Jugendliche, die demnächst das Sakrament der Firmung empfangen, zum Jugendgebetsabend versammelt, der sich selbstverständlich auch dieser Thematik gewidmet hat. Was da alles über Facebook getwittert wird! Das Schlimmste - ich sage es -, es ist sicherlich eine Ausnahme, aber es ist trotzdem da: „*Es gab eine Zeit, da hat man mit Gas nachgeholfen*“. Liebe Schwestern und Brüder, da müssen wir doch anecken, da müssen wir doch den Finger in die Wunde legen, da müssen wir doch sagen: Lasst das!! Verbiете Dir den Mund!! Das heißt prophetisch sein, jetzt und heute.

Es bedeutet in der Tat, wie es unsere Pastoralreferentinnen und Pastoralreferenten sagen: Dass wir manchmal dabei auch Einzelgänger sind, je nach Gruppe, je nach Konstellation. Aber umgekehrt empfinde ich in dieser Situation auch, wie sehr die anderen Passagen der heutigen Lesungen zum Zuge kommen. Da ist einmal der Text aus dem Alten Bund, wo Mose seiner Sehnsucht Ausdruck gibt: „*Ach, wenn doch das ganze Volk zu Propheten würde*“ (Num 11,28). Ist das nicht heute - in dieser Stunde -, real? Da sind Frauen und Männer, die sich diesem Dienst zur Verfügung stellen, sich von diesem Geist Jesu ergreifen lassen, der das Tun der Menschen ernst nimmt, und der es korrigieren möchte und in die richtige Richtung bringt. Aber da sind auch Sie alle, die Sie sich von diesem Geist Gottes führen und leiten lassen, und darüber hinaus noch viele andere mehr. Das erinnert an die Szene im Evangelium, wo die Jünger jemandem begegnen, der das Böse austreibt, der ihm also Widerstand leistet, der dem Bösen keinen Raum, keine Fortschritte geben will, aber nicht zur engen Jüngergemeinde gehört. Wie viele helfen mit, auch wenn sie nicht zur engen Jüngergemeinde der Christinnen und Christen gehören! Ist es nicht schön, das zu erfahren, auch in dieser Stunde. Und diese Kraft ist machtvoller als das andere, der Unsinn des Bösen.

Deshalb, liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die ich heute aussende in die Gemeinden unseres Bistums, bitte ich in dieser Stunde ganz besonders darum, dass Sie in Ihrem Dienst Vernetzungen bilden, auch mit denen, die unsere Verwandten sind, selbst wenn sie nicht unmittelbar unter dem Taufbekenntnis stehen oder sich von der Kirche aus bestimmten, zum Teil sehr verständlichen Gründen, entfernt haben. Das ist auch ein Stück Ihres prophetischen Auftrags. Ja, das, was Sie hier sagen, stimmt: Bist du ein Prophet, du bist getauft, Gott traut dir was zu. Er traut Ihnen zu, dem Guten Raum zu geben, und Er traut Ihnen zu, dass Sie anderen sagen: „Gott traut Dir etwas zu“.

Dass Sie diesen Dienst übernehmen, dafür danke ich Ihnen sehr und ich wünsche Ihnen, dass Sie sich selbst diesem Wort des Herrn immer wieder neu öffnen, um es sich mehr und mehr anzueignen. Das heißt also, dass Sie dem Herrn erlauben, bei Ihnen anzuecken, den Finger bei Ihnen in die Wunde zu legen, da, wo Sie noch nicht ganz und gar Seinem Wort gemäß geläutert leben. Je mehr Sie sich dem öffnen, umso kraftvoller wird das Zeugnis, das Sie anderen gegenüber geben.

Gott traut Dir, liebe Pastoralreferentin, lieber Pastoralreferent, auch zu, dass Er Dich in Seine Schule nehmen darf, damit Sein Geist noch mehr Dich erfasst und durchdringt, und Du anderen sagen kannst: Gott ist einer, der Dir zutraut, dass Deine Ur-Sehnsucht, ein guter Mensch zu sein, sich entfalten, gedeihen, wachsen und zum Blühen kommen kann.

Amen.